



Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

D a s I d e a l.

[Fortsetzung.]

3.

Am folgenden Morgen, wie Graf Wolfart der Sache keiflich nachdachte, nahm diese Unruhe schon jetzt immer mehr überhand. Wenn das Fräulein von Thurneck nun eintraf, konnte er immer noch in Gefahr gerathen, das Ideal seiner Liebe an einen der vier Bekannten zu verlieren. Denn darin waren sie mit dem Baron von Urban ganz einverstanden gewesen, daß Liebe und Spiel keine Freundschaft leide, und wer dem Andern in Liebesachen den Rang ablaufen könne und unterließe das aus Freundschaft, der sey ein Thor, ein Ignorant, der nicht wisse, was juris sey in der Welt.

Diesen Grundsatz bekannten sie noch am folgenden Tage, wo sie an der Wirthstafel neben dem Grafen speiseten, und als er Urbans Verlangen, das Bild noch einmal zu sehen, unter dem Vorgeben, es nicht bei sich zu haben, auf eine andere Zeit verschob, fühlte er sich nur froh, daß er weder Namen und Wohnort der Dame, noch auch ihre baldige Ankunft in Dresden verrathen, und wünschte jetzt sehnlich, diese Ankunft möchte sich wenigstens so lange noch verzögern, bis die Anfangs ihm so willkommenen Freunde, die Stadt zuvor wieder verlassen hätten.

Bei'm Champagner war übrigens noch vor der Mittheilung des Heirathplanes, welcher sich der ge-

meinschaftlichen Reise in den Weg stellte, das Vorhaben, während ihres Aufenthaltes in Dresden unzer trennlich zu seyn, ausgesprochen worden, und nach jener Mittheilung hatte man bei'm Scheiden wenigstens den Schluß gefaßt, daß die Umstände ihrer Dresdener Lust um so weniger hinderlich seyn dürften, weil aller Wahrscheinlichkeit nach, dieß die letzten Tage von Espenbains Freiheit wären und da sogar der Wurm sich krümme, wenn er getreten werde, selbst die künftige Gemahlin, sollte sie vielleicht in der Folge erfahren, daß die Lust etwas weit getrieben worden, seiner Freiheit auf dem Sterbebette einige Convulsionen zu Gute halten müsse.

Alles kam jedoch anders, als man geglaubt hatte. Noch an der Wirthstafel bei'm Kaffee sitzend traf ein Brief mit schwarzem Siegel den Baron Urban wie ein Donnerschlag. So wenig er auch dem Onkel, dessen Tod er verkündigte, mit Liebe zugethan gewesen seyn mochte, so handelte sich's doch um eine reiche Erbschaft, die er zur Fortsetzung des zeitherigen luxuriösen Lebens nicht entbehren konnte, gleichwohl schrieb sein Anwalt ihm, daß sie noch von einem Prozesse abhänge und er sich sogleich nach der Heimath verfügen möchte.

Schon eine Stunde später ging mit ihm, dem fünfblätterigen Kleeblatte, ein Fünftheil verloren. Und gerade der seltsame, ewig rastlose Urban war in mancher Hinsicht das belebende Prinzip des Ganzen gewesen. An seinem Scheiden verdorrte das Vorhaben

in der Knospe. Man hatte sich das Zusammenseyn mit ihm gar zu süß geträumt. Da er nun versprach, in drei Wochen längstens zurückzukehren, so faßten die andern Drei den Entschluß, schon am folgenden Tage die Stadt ebenfalls zu verlassen, um nach Urbans Rückkehr sich wieder dort zu versammeln und einander dann recht zu genießen.

Espenhain befand sich wieder allein und wußte nicht recht, ob er sich freuen sollte, daß die drohende Gefahr vorübergegangen, oder trauern, weil die projekirte Lust nicht zu Stande gekommen war. Wenigstens hielt er an dem Satze fest, die letzten Tage seiner Freiheit, auch ohne diese Bekannten, so gut als möglich zu benutzen.

Am dritten aber schon kam eine neue Störung in seine Seele. Der Vater schrieb ihm, er werde sich vielleicht noch mehrere Wochen in Dresden bis zur Ankunft der schönen Blondine gedulden müssen. So konnte die Rückkehr seiner vier Bekannten grade mit ihr zusammentreffen. Indessen, fügte der Vater hinzu: werde er doch wohlthun, Dresden nicht zu verlassen, weil die Verhinderung, welche die reiseflustigen Damen zurückhalte, sich jeden Augenblick wieder heben könne.

4.

Seit diesem Briefe waren wieder vier Tage hingegangen. Die Aussicht vom offenen Fenster nach dem zu seinen Füßen still hinwandelnden, blauen Elbstrom, der mit Menschen bunt angefüllten Brücke und der Brühl'schen Terrasse gegenüber, an deren eisernem Geländer mehrere elegante Damen Küsse mit der Hand nach einem Kahne mit drei andern Damen hinabwarfen, der so eben an's Ufer stieß, waren Bilder, gegen deren Freundlichkeit der Unmuth, welcher am fünften Vormittage den Grafen beschlichen hatte, nicht Stich halten konnte. Es dünkte ihn das Gerathenste, der Annehmlichkeit durch das schöne Wetter und neben dem in Dresden einheimischen Frauenschmucke hauptsächlich auch durch die zahlreich zuströmenden Damen aus der Ferne herbeigeführt, sich zunächst zu erfreuen und der Freiheit, die ihm bis dahin geblieben war, vor Thorschlusse noch froh zu werden.

Dieser immer mächtiger in ihm werdende Vorfaß hatte ihm für's Erste den Hut in die Hand gegeben und ihm dann in ziemlicher Hast aus dem Hause durch das Geschäftsgewühl auf der Elbbrücke

hinüber in die Altstadt, und die Treppe nach der Brühl'schen Terrasse hinaufgeführt.

Aber das kleine Viertelstündchen, welche der Weg ihm kostete, war nicht müßig gewesen. Es hatte der lieblichen Zaublaterne auf der Terrasse seitdem mehr als ein neues flüchtiges Bildchen vorgeschoben. An die vorhin sich begrüßenden Damen kein Gedanke mehr. Außer Dienstboten und Geschäftsleuten, welche ihr Weg über die Terrasse führte, auch nicht Eine lebendige Erscheinung. Um so ungestörter konnte des Grafen Auge dem Laufe des klaren Stromes nachgehen und an den lachenden Nebengebirgen hangen, unter denen er sich hinwindet.

Wohl eine halbe Stunde mochte er hiermit und mit Betrachtung der nähern, sehr belebten Umgebung hingebracht haben, als nicht weit von ihm eine eben die Treppe heraufgekommene Dame am Eisengeländer ebenfalls Platz nahm und einen Lohndienten, der sie begleitete, um Erläuterung über manche Gegenstände fragte. Die Dame gehörte nicht mehr zu den durch den Reiz der Jugend empfohlenen. Allein eine sehr vorthellhaft geformte, feine Gestalt, ein voller, überaus weißer und zarter Arm, ein, wenn schon etwas blaßes, doch sehr ansprechendes Gesicht und besonders ein Paar dunkle, geistvolle Augen gaben ihr vielleicht noch immer ein Uebergewicht über Manche, welche der Jugendfrische allein die Aufmerksamkeit zu verdanken hat, welche ihr erwiesen wird.

Daß sie eine Fremde war und diese Stadt zum erstenmale besuchte, erhellte aus ihren Fragen an den Lohndiener. Da die Antworten zum Theil wenig befriedigend ausfielen und Espenhain ziemlich oft in Dresden gewesen, näherte er sich derselben, mit Wohlwollen ergänzend und berichtend, was ihr durch den Menschen mitgetheilt worden war. Im Gespräche mit der anmuthigen Frau mußte sich des Grafen Wohlgefallen an ihr befestigen. Schon die zwei dabei zwischen recht reizenden Lippen hervortretenden, wohl erhaltenen weißen Zahnreihen erhöhten den gefälligen Eindruck um Vieles und die Seele in dem ganzen Gesichte sagte dem Grafen, daß er diesem Morgenspaziergange eine Bekanntschaft zu verdanken habe, wie sie einem das Ungefähr nicht alle Tage zuführt.

Apropos, mein Herr, — sprach jetzt die Dame — während der letzten Winterstürme soll ja eines Tages von dieser Treppe ein Mädchen durch den Wind zur Seite über neun Ellen hoch hinunter auf des Steinpflaster gestürzt worden seyn. In öffentlichen Blät-

tern wenigstens erinnere ich mich davon gelesen zu haben.

Der Lohnlakai bekräftigte die Thatsache, hinzufügend, daß das junge Frauenzimmer zwar vom Schreck darüber erkrankt, dabei jedoch ganz unverletzt geblieben sey. Man sprach viel über die Geschichte. Beide, die Dame und der Graf, bestritten gemeinschaftlich einige Punkte seiner Erzählung, die man für unmöglich achtete. Allein ein eben vorüberkommendes, sehr interessantes Frauenzimmer hörte gelegentlich von dem Streite und entschied solchen zu Gunsten des Berichtserstatters, wobei sie sich zugleich unter hohem Erröthen als die Heldin der Geschichte zu erkennen gab. Man dankte der Reisenden für die gütige Berichtigung der Ansichten, und als sie schon die ihr so gefährlich gewordene Treppe, leicht, wie jede gewöhnliche, hinunterhüpfte, sagte die Dame lächelnd zu dem Grafen:

Wer eine ziemliche Weile bereits gelebt hat, wie ich, sollte sich endlich allerdings an den Gedanken gewöhnen, in dem Unwahrscheinlichen oft der Wahrheit zu begegnen. Ist doch die ganze Welt ein so unwahrscheinliches, durch ewige Widersprüche gewissermaßen in sich selbst zerfallendes Ding, daß es der Vernunft fast erlaubt seyn sollte, an ihrem Daseyn zu zweifeln.

Zuweilen indeß — fuhr sie fort — weiß sie ihre Existenz auf recht unangenehme Weise an uns gelten zu machen. Auch ich kann eben jetzt ein Liedchen davon singen. Denken Sie sich, mein Herr, ich komme mit meiner Tochter vorige Nacht in der festen Erwartung an, ihren Bräutigam hier schon anzutreffen. Statt dessen finden wir im Gasthose zur Stadt Wien einen Brief mit der Nachricht, daß er unter acht Tagen durchaus nicht anlangen könne. Acht Tage aber müßig in einer Stadt, wo man sich noch der Bekanntschaft keines einzigen Menschen zu erfreuen hat, ist doch in der That eine höchst peinliche Aussicht. Zugegeben, daß Natur und Kunst hier überall die Hand bieten und die Buchhandlungen noch besondere Wegweiser in Bereitschaft haben, so erregen doch zwei Frauen, die eine — dabei deutete sie lächelnd auf ihre Person — bereits ziemlich in den besten, die andere kaum erst in den schönsten Jahren, welche in männlicher Gesellschaft vielleicht ganz unbemerkt bleiben, wenn sie allenthalben allein gesehen werden, so viel unausföhlliche Aufmerksamkeit, daß meine Tochter und ich am geschicktesten thun würden, die nächsten acht Tage als Einsiedlerinnen in

unsern hiesigen vier Pfählen zu verleben und uns mit der Aussicht aus unsern Fenstern zu begnügen.

Der Unmuth aber, zu dem die geschilderten Umstände wohl veranlassen konnten, war mit einem so allerliebsten Humor in Miene und Ton vorgetragen, daß der Graf immer mehr davon überzeugt wurde, mit der Bekanntschaft dieser, auch im Aeußern noch sehr liebenswürdigen Dame ein recht angenehmes Loos gezogen zu haben. Daß sie in der Stadt Wien ebenfalls abgetreten waren, ja, daß sie und ihre Tochter, wie sich nun ergab, unmittelbar neben ihm wohnten, mußte ihn, weil auch aus ihren Eröffnungen hervorgegangen, daß sie eine verwitwete Frau von Alen war, unter diesen Umständen zu dem Erbieten seiner Gesellschaft bringen, wenn sie solcher bedürftig seyn würde.

Das Bedenken, welches das Zartgefühl der Dame nach den von ihr, wie sie äußerte, sehr unvorsichtig ausgesprochenen Umständen, gegen die Annahme zu erkennen gab, fand bei ihm die nachdrücklichste Widerlegung.

Allerdings wäre das Aufsteigen des Gedankens in ihm natürlich gewesen, daß eine noch so anmuthige Frau, eine weit anziehendere Tochter haben könne. Die Annehmlichkeiten der Dame selbst hatten ihn jedoch nicht bis dahin kommen lassen. Ihr überaus edelgeformtes Gesicht, der Reichthum des schwarzen Haares und die schon erwähnten Augen von der nämlichen Farbe, welche, seitdem die Schalkheit in ihnen besonders aufgeregt worden, noch einen Zauber mehr über ihn ausübten, hatten ihm solch ein Interesse an der Dame selbst eingeößt, daß, wenn er sie sich auch als die Mutter einer schönen Tochter vorstellte, er doch gar nicht böse über den Brautstand der letztern seyn konnte, der sie unstreitig verhinderte, sich mit ihm auch in das unbedeutendste galante Verhältniß einzulassen. Viel eher schien, seiner Ansicht nach, die Mutter und deren Situation einen Mann von Geschmack und Galanterie aufzufordern. Nur sagte der ungemessene Anstand in ihrem ganzen Wesen wohl ziemlich voraus, daß, wenn auch sein mit ihr vielleicht entstehendes Verhältniß seiner künftigen Braut Gelegenheit zu Vorwürfen darbieten könne, seine jetzige Freiheit im Umgange mit dieser würdevollen Dame es doch schwerlich zu jenen Extravaganzen bringen würde, von denen im Gespräche mit seinen Freunden die Rede gewesen war.

Einen besondern Reiz für ihn erhielt vielleicht die Dame noch dadurch, daß sie als der süßliche Gegen-

satz von dem Ideale einer Braut erschien, wie er solche nach langem fruchtlosen Suchen, dem bewußten Miniaturbilde nach, endlich doch noch schon so gut als lebend gefunden hatte. Der Gedanke unmittelbar vor der anhebenden unauflösblichen Verbindung mit der gleichsam nach seiner eigenen Phantasie von der Natur in's Leben gerufenen Braut, ein vorüberflatterns des Liebesverständnis mit einer von ganz entgegengesetzten Reizen einzugehen, dünkte ihn außerordentlich pikant, und während er die Dame, ohne daß diese Absicht auch nur von weitem zur Sprache gekommen war, über die Elbbrücke zurück nach der Stadt Wien begleitete, konnte sie doch sein offenbares Wohlgefallen an ihrer Person unmöglich verkennen.

Aber gerade wie der hohe Reiz einer zum ersten

male im Mondlichte vor uns erscheinenden schönen Gegend vor dem gewaltigen Zauber verschwinden muß, den dieselbe Gegend am folgenden Tage im vollen Glanze der Sonne über uns ausübt, in dem die Mannigfaltigkeit der Farben frisch und kraftvoll hervortritt, gerade so geschah dem Grafen, als im Zimmer der Frau von Aalen die Tochter derselben ihnen entgegen kam. Es war keine größere Ähnlichkeit möglich, als zwischen ihr und der Mutter statt fand, nur stiftete der Sonnenschein der Jugend einen Unterschied, welcher des Grafen Auge mehr nach der Tochter hinziehen mußte. Alle Umstände machten jedoch, daß er seine Gedanken mit Gewalt von dem Fräulein abzuwenden suchte.

[Die Fortsetzung folgt.]

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Darmstadt.

[Beschluß.]

Sie werden mir den Vorwurf machen, daß mein Bericht einseitig sey, indem er nur immer von der Statira spricht — und vielleicht das voreilige Resultat fassen, daß alles Uebrige nicht beachtenswerth gewesen wäre. Nein, werther Freund, die Aufführung war ein großes Ganze und wäre Spontini gegenwärtig gewesen, so hätte er sich überzeugen müssen, daß das Orchester unter seiner eigenen Leitung die Ausführung des hiesigen nicht übertreffen könne. Kraft und Stärke, Zartheit und Innigkeit im Schmelz der Harmonie aufgelöst, bildete gleichsam den Grundvortrag dieser großen lyrischen Tragödie — nur eine Seele belebte alle mitwirkenden Künstler, doch „der Segen kommt von oben!“ und diesen Spruch Schillers kann man hier im eigentlichen Sinne anwenden, da der hohe fürstliche Held die Musik in höchst eigener Person beim Einstudiren des Orchesters leitete. — Spontini mußte eingestehen, Olympia (Dem. Madler), Kassander (Hr. Wetter), Antianus (Hr. Delcher), das Orchester unter dem Vorstehe des Kapellmeisters W. Mangold, und die Chöre hatten seine Composition bis in die kleinsten Theile aufgefaßt, belebt und klar ausgeführt, aber den Namen seiner Oper würde er ändern und sie Statira und nicht mehr Olympia nennen.

Dem Verdienst gebührt des Sieges Kranz!

Æ.

Aus Augsburg.

Am 31. März 1828.

Unsere letzten Berichte über die Leistungen unseres Stadt-Theaters, welches sich unter der eben so einschrivollen als thätigen Leitung des Comité's immer mehr emporschwingt, gingen bis zur Darstellung von Heinrich v. Kleists „Prinz Friedrich von Hom-

burg“. — Die unmittelbar hierauf folgende Aufführung des bekannten Lustspiels „Der Wittwarr“, von August von Kotzebue, berühren wir nur flüchtig und wenden uns dagegen zu dem „Freischütz“, welche beliebte Oper mit vielem Geschmack neu in die Scene gesetzt, in drei rasch auf einander folgenden Wiederholungen mit gleichem günstigen Erfolg über unsere Bühne ging. In den zwei ersten Vorstellungen sang Herr Wolfram den Max, in der dritten — Herr Wagner. Unstreitig ist die Partie des Max eine der gelungensten Darstellungen des Herrn Wolfram, und der Vergleich desselben mit Herrn Wagner, fiel nicht zum Nachtheil des erstern aus. Mad. Dittmarsch sang die Agathe mit Zartheit. Die Parthieen, welche dieser braven Sängerin ganz besonders zusehen, sind diese, worin mehr Ruhe als Leidenschaftlichkeit vorherrscht. Herr Dams, obgleich er sich mit Herrn Wagner nicht füglich vergleichen kann, hob die Parthie des Fürsten in der dritten Vorstellung, welche Herr Wagner in den beiden ersten gab, mehr heraus als dieser, weil seine tiefen Töne stärker sind. Dem. Anna Wagner sang in der dritten Vorstellung das Aennchen, welches die beiden ersten Male Dem. Schiffmann übernommen hatte, unstreitig besser als jene. Letzterer fehlte es nicht nur an der zu dieser Rolle nöthigen Unbefangtheit, sondern auch an Sicherheit. Die schwierigen Chöre gingen präcis, so wie auch das Orchester. — „Eamont“ von Görbe, bleibt auch für den gewähltesten Künstlerverein eine schwere Aufgabe, denn hier soll der von dem Dichter so treu gegebene niederländische Nationalcharakter in seiner tiefen Eigenthümlichkeit aufgefaßt und zu einer wahren lebendigen Darstellung gebracht werden. Es wurden zwar einzelne Charaktere, vorzüglich die ersteren, gelungen entwickelt, allein die kleineren Parthieen, welche doch so wesentlich in die Haupthandlung eingreifen, liefen uns größtentheils kalt. Herr Dittmarsch als Graf Egmont sagte uns mehr in jenen Situationen zu, welche den warmen Erguß einer erhabenen Seelenstärke erheischten, als in jenen, in welchen wir den Ausdruck einer tiefen Gemüthlichkeit erwarteten.

(Die Fortsetzung folgt.)